

*SDN-Veranstaltung zu einem heiß umstrittenen Thema*

# Referenzgebiete

## Sinn und Unsinn nutzungsfreier Zonen an unserer Küste

*In Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Synthese-Berichtes schwelt ein langanhaltender und schwerwiegender Konflikt an der Westküste Schleswig-Holsteins. Der Vorschlag, in Dithmarschen und nördlich des Hindenburg-Dammes Referenzgebiete einzurichten, empörte insbesondere Fischer und rief viele Gegner des Nationalparks auf den Plan, die sich während der vergangenen 10 Jahre weitestgehend beruhigt hatten. Am 26.11.1997 fand in Büsum ein Kolloquium zu diesem Thema statt.*

### Zeit für alte Ressentiments

Jetzt scheint die Stunde gekommen, alte Ressentiments wieder auszugraben und möglicherweise das Rad der Zeit zurückzudrehen. Auf keinen Fall - so die breite Front gegen die Vorschläge aus Tönning - sollte man weitere Einschränkungen in Kauf nehmen. Gegen diese Haltung formierten sich Natur- und Umweltschützer, und es scheint, daß sich unüberwindbare Differenzen aufgebaut haben. Die Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste hat daher Vertreter aller beteiligten Parteien und Positionen am 26. 11. 1997 in Büsum zu einem Kolloquium eingeladen, um über den Austausch von Informationen zu einem Gespräch zu kommen mit dem Ziel, daß wieder Vertrauen zueinander gewonnen wird.

Dipl.-Biol. Bettina Reineking vom Common Wadden Sea Secretariat in Wilhelmshaven gab einleitend einen Überblick über Referenzgebiete. Es

gäbe keine einheitlichen Definitionen, so wurden verschiedene Begriffe verwendet, und man hat unterschiedliche Intensitäten des Schutzes im Auge. Auch seien Ziel, Zweck und Bezugspunkte in Referenzgebieten sehr uneinheitlich.

### Ausreichende Größe wichtig

Versuche der Definition, beispielsweise durch das trilaterale Wattenmeerabkommen, sehen vor, daß Referenzgebiete ausreichend groß und gleichmäßig über das Wattenmeer verteilt sein müssen. Sie sollen von allen Nutzungen und Störungen ausgenommen sein, um so durch menschliche Aktivitäten weitgehend unbeeinflusste wissenschaftliche Untersuchungen zu ermöglichen. In Teilen geschützte Gebiete gibt es an unseren Küsten bereits; zum Beispiel solche, in denen keine Herz- oder Miesmuschelfischerei stattfinden darf. Auch in Holland gibt es große Gebiete, in denen zum Beispiel die Saatmuschel- und Herzmuschelfischerei verboten ist. In Dänemark gibt es auf 50 Prozent der Fläche im Wattenmeer Verbote der Miesmuschel- und Herzmuschelfischerei. Auf der Nordseeschutzkonferenz ist ebenfalls die Forderung nach Festlegung von Referenzgebieten aufgestellt worden, ohne daß diese Forderungen bisher in die Tat umgesetzt wurden. Außerhalb des Wattenmeeres gibt es seit längerer Zeit die sogenannte Schollen-Box, hier ist eine zeitweise Schließung für die Fischerei, aber nur für bestimmte

Zielarten, vorgesehen. Es handelt sich also um ein zielgerichtetes Managementkonzept. Auch der Internationale Rat für Meeresforschung (ICES) empfiehlt, Referenzgebiete einzurichten. Hier geht es im wesentlichen um den Ausschluß der Fischerei, der Erdölförderung, der Sand- und Kiesentnahme. Man ist sich aber weitgehend darüber einig, daß Nutzen von geschlossenen Gebieten nicht eindeutig festgestellt werden konnten. Dazu seien weitere Forschungsarbeiten nötig. In der Ostsee sind im Rahmen der Helsinki-Kommission 62 Gebiete mit je mehreren Tausend Hektar Größe festgelegt, in denen das Ziel einer nachhaltigen Nutzung verfolgt wird. Die IUCN (Internationale Union für Naturschutz) definiert hierarchisch angeordnete Ziele mit jeweils steigenden Schutzintensitäten.

### Verschiedene Schutzintensitäten

Dabei haben Gebiete für wissenschaftliche Studien die höchste Schutzkategorie, und es versteht sich von selbst, daß Forschung in solchen Gebieten selbst nicht zu Störungen führen darf. Solche Gebiete sollen in hohem Maße von menschlichen Eingriffen frei sein, und die biologische Vielfalt soll erhalten bleiben. Die IUCN kategorisiert ihre Gebiete nachträglich, das heißt, es werden Gebiete ausgesucht und beurteilt, ob sie der höchsten Schutzkategorie entsprechen, und sie prüft bereits, ob Gebiete, wie das Spiekerooger Rückseitenwatt, der

Königshafen auf Sylt oder Boknes Eck in der Kieler Bucht diesen Forderungen entsprechen. Es handelt sich hierbei allerdings im wesentlichen um Forschungsgebiete.

In Holland gibt es sogenannte Ökoplots, die für die Fischerei gesperrt sind. Auch diese Gebiete erfüllen die IUCN-Kriterien für Referenzgebiete nicht. Aber es gibt bei Rottmers Plaats in Holland ein großes Gebiet, das diesen Anforderungen eher entspricht.

### Ungestörte Naturabläufe

In Dänemark gibt es im nördlichen Wattenmeer die Insel Langli, die der höchsten Schutzkategorie angehört, das heißt, hier sollen ungestörte Naturabläufe möglich sein. Für dieses Gebiet liegen seit den 30er Jahren wissenschaftliche Ergebnisse vor. Die Beteiligten sagen, daß das Gebiet zu klein ist und größere, zusammenhängende Flächen dazugehören sollten. Im Limfjord gibt es ein weitverzweigtes Gebiet, das seit 1996 eingerichtet wurde. Hier sind zum Beispiel touristische Nutzungen gestattet.

Frau Reineking hob in ihrem Vortrag sehr auf ungestörte Wissenschaft ab. Dabei entsteht der Eindruck, daß die Wissenschaft sich hier Gebiete schafft, die sie als einzige nutzen darf, und das birgt von vornherein Konfliktstoff.

Am Beispiel von Schutzgebieten in Australien, auf dem Great Barrier Reef, und in Neuseeland machte Frau Reineking abschließend klar, daß es bei der Einrichtung von Referenzgebieten immer wieder zu heftigen Konflikten mit der lokalen Bevölkerung gekommen ist.

Prof. Dr. Franciscus Colijn, Forschungs- und Technologiezentrum Westküste, Büsum, ging in seinem Vortrag auf die unterschiedlichen Definitionen ein, die für geschützte Gebiete verwendet werden. So kennt man den Begriff „nutzungsfreie Zonen“. Hier darf es keine Fischerei, keine Sand- und Kiesentnahme, keine Jagd und keine Öl- und Gasförderung geben. Dabei sind Referenzgebiete

nicht unbedingt völlig frei von Nutzung. Schutzzonen hingegen sind Referenzgebiete für den Naturschutz, und aus gesperrten Gebieten sind bestimmte Nutzungen ausgeschlossen. Für holländische Referenzgebiete lassen die dort durchgeführten Untersuchungen bisher noch keine Ergebnisse erkennen, die auf bestimmte Trends zum Besseren hinweisen. Man weiß allerdings, daß natürliche Muschelbänke verschwunden sind. Colijn sagte, daß die Gründe hierfür nicht im einzelnen bekannt seien. Allerdings sind andere Wissenschaftler, z.B. Dankers, der Meinung, daß die Miesmuschelfischerei der wesentliche Einfluß war.

### Referenz für Forschung

Bei der Forderung nach der Einrichtung von Referenzgebieten für die Forschung muß berücksichtigt werden, daß viele Einflüsse auf diese Gebiete nicht ausgeschlossen werden können, zum Beispiel die von Schadstoffen, Nährstoffen, Klimaveränderungen, Strömungen. Er macht deutlich, daß Basislinien wegen der Kompliziertheit der möglichen Beeinflussung und Interaktionen nur schwer zu erarbeiten sein werden. Der Internationale Rat für Meeresforschung hat beispielsweise gefordert, daß große Gebiete in der Nordsee mit Ausmaßen von 20 mal 30 Seemeilen als nutzungsfreie Zonen definiert werden sollen.

Forschung in Referenzgebieten soll Aussagen ermöglichen, wie die Entwicklung ohne menschliche Beeinflussung ablaufen würde. Wegen der großen natürlichen Fluktuationen, die in diesen Gebieten ohnehin ablaufen, müssen daher zusätzlich durch den Menschen verursachte Störungen nach Möglichkeit ausgeschlossen werden. Man muß aber auch den Aspekt berücksichtigen, daß möglicherweise durch den Menschen eingegriffen werden muß, wenn gewisse Tierbestände sich über ein erträgliches Maß hinaus entwickeln.

Colijn machte weiter deutlich, daß man möglicherweise mehrere Referenzgebiete braucht, die in Schadstoff- oder Nährstoffgradienten liegen. Das wichtigste seien aber Langzeituntersuchungen. Nur solche könnten eine Datenbasis schaffen, die die Trennung von natürlichen und durch den Menschen verursachten Veränderungen möglich machen.

Dr. Christiane Gätje, Landesamt für das Schleswig-Holsteinische Wattenmeer, Tönning, wies in ihrem Referat darauf hin, daß schon bei der Einteilung der Zonierung im Wattenmeer vor mehr als 10 Jahren, also vor Gründung des Nationalparks, ausschließlich naturwissenschaftliche Aspekte eine Rolle gespielt haben und zusätzlich nationale und internationale Vereinbarungen berücksichtigt wurden. Auch wurde die Zonierung unter Einbeziehung von Aspekten nach dem Vorsorgeprinzip vorgenommen. Sie führte aus, daß es im Wattenmeer weite Bereiche gibt, die von jeglicher menschlicher Nutzung frei sind, und auch weite Bereiche, die kaum ein Mensch je betritt.

### Auftrag des Naturschutzes

Der Auftrag des Naturschutzes sei es, die Vielfalt und Funktionsfähigkeit von Ökosystemen zu erhalten. Es gäbe aber auch eine ethisch-moralische Motivation. Angesichts eines rapide fortschreitenden globalen Naturverbrauchs ist es zeitgemäß, Einhalt zu gebieten. Sie weist darauf hin, daß man das Watt als einmaligen Naturraum auch als heilige Stätte sehen könnte, die nicht für jede beliebige menschliche Nutzung offen sein sollte. Beim Vorschlag für die beiden Referenzgebiete haben folgende Überlegungen eine Rolle gespielt. Zunächst einmal sollte es sich um Einzugsgebiete der großen Wattströme handeln, weil diese natürliche Untereinheiten darstellen. Die Größe müsse so ausgerichtet sein, daß alle Gradienten der Umweltparameter

umfaßt seien.

### Große Wattenströme

Die Bewegungen der Wattenorganismen sollten berücksichtigt werden, genauso wie alle vorkommenden natürliche Zonierungen. Zwei Gebiete wurden vorgeschlagen, weil es in Schleswig-Holstein zwei grundsätzliche Typen von Watten, nämlich Rückseitenwatten im Norden und estuarine Watten im Süden, gibt. Weitere Voraussetzungen für die Auswahl waren:

1. gute Vorkenntnisse durch wissenschaftliche Untersuchungen in den betreffenden Gebieten und
2. die Nähe wissenschaftlicher Institutionen.

Im Lister Tief seien beispielsweise alle wattentypischen Biotope vorhanden. Ein Problem stellten die Miesmuschelkulturen dar, die langfristig aus diesem Gebiet herausgenommen werden müßten.

Das Wesselburer Loch hingegen ist repräsentativ für südlichere Watten. Hier gibt es keine Miesmuschelfischerei, und es gibt in gleicher Weise gute wissenschaftliche Vorkenntnisse und die Nähe eines Institutes.

Frau Gätje führte weiter aus, daß bei der Auswahl der Gebiete keine fischereiökologischen Erkenntnisse einbezogen wurden. Man weiß beispielsweise nicht, ob Veränderungen durch die Fischerei vorhanden seien. Sicher ist, daß die Fischerei einen Einfluß ausübt. Daher der Vorschlag, daß in den Referenzgebieten künftig nicht mehr gefischt werden sollte. Bezogen auf die gesamtbefischbare Fläche gingen durch Festlegung auf diese beiden Referenzgebiete 8,5 zusätzliche Prozent verloren.

Dr. Hans-Ulrich Rösner, WWF, Husum, wies in seinem Referat auf die einmalige Bedeutung des Wattenmeeres für verschiedenste Organismen hin. Weithin sichtbares Beispiel sind die über 10 Mio. Wat- und Wasservögel, die sich über das Jahr zu

verschiedenen Zwecken in diesem Meeresgebiet einfinden. Er machte auch deutlich, daß große Flächen des Wattenmeeres weitestgehend wilde Natur darstellen. Prägungen des Menschen seien im Detail nur schwer zu erkennen, so daß das Argument, es handele sich um eine vom Menschen geschaffene Landschaft, nicht im Widerspruch zum Vorhandensein einer schützenswerten Natur steht.

### Schützenswerte Natur

Auch er wies darauf hin, daß sich im Wattenmeer große Flächen finden, die nie von Menschen betreten werden. Er zeigt an Beispielen die unterschiedliche Morphologie der Watten, die alle nichts mit der Gestaltung durch den Menschen zu tun haben.

Rösner betonte, daß auch die Naturschutzverbände nicht für einen Ausschluß der Fischerei aus dem Wattenmeer sind. Das sei keineswegs, wie ihnen immer vorgeworfen würde, das langfristige Ziel. Das Ziel sei vielmehr, zu einer naturverträglichen Nutzung in bestimmten Bereichen zu kommen und in anderen Bereichen die natürlichen Abläufe völlig unbeeinflußt zu lassen.

Peter Breckling, Landwirtschaftskammer Weser-Ems, Oldenburg, machte in seinem Referat einleitend deutlich, daß die Fischerei nichts gegen den Nationalpark hat, aber es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß der Fischerei als wirtschaftlich tätigem Zweig keine unannehmbaren Kosten aufgedrückt würden. Er zeigte, daß die Einrichtung von Referenzgebieten für die Fischerei keinen Nutzen bringen würde. Das Zielobjekt der Fischerei ist die Gamele, die sich mit Sicherheit nicht an Grenzen von Referenzgebieten halten wird. Er erkannte aber den ideellen Wert von Referenzgebieten an und machte auch deutlich, daß sich die Fischerei einem solchen Wunsch nicht grundsätzlich verschließen würde.

Dr. Rüdiger Berghahn, Privatdozent an

der Universität Hamburg, wies in seinem Referat auf die Schwierigkeiten hin, die die Interpretation von biologischen Untersuchungen in den Referenzgebieten mit sich bringen. Aufgrund der außerordentlich fleckhaften Verteilung von Organismen sei eine Intensität der Probennahme nötig, die in keinem Verhältnis zu den erzielenden Ergebnissen steht. Er stellte die Sache überspitzt so dar, daß wissenschaftliche Untersuchungen mit den bisherigen Methoden kaum einen Sinn machten.

In der Diskussion darauf angesprochen, daß er damit ja seine in der Vergangenheit durchgeführten Untersuchungen diskreditiere, sagte Berghahn, so sei das nicht zu verstehen.

### Fischer in der Zwangsjacke

In einem abschließenden Referat berichtete Uwe Rauterberg, Fischer aus Cuxhaven, über seine Erfahrungen mit gesperrten Prieln im Neuwerker Watt, Teil des Hamburger Nationalparks Wattenmeer. Hier sei bei ihm der Eindruck entstanden, daß man durch Untersuchungen unbedingt nachweisen wolle, daß in für die Fischerei gesperrten Prieln schon nach kurzer Zeit - die Untersuchungen wurden über zwei Jahre durchgeführt - Verbesserungen der Verhältnisse feststellbar waren. Er machte deutlich, daß aber während der gesamten Zeit von den Fischern diese angeblich unbefischten Priele intensiv befischt worden waren. Als das den zuständigen Leuten in den Hamburger Behörden mitgeteilt wurde, änderten sie im Jahr darauf ihre Strategie und wiesen darauf hin, daß die in den ersten beiden Jahren festgestellten Verbesserungen im Folgejahr nicht wieder angetroffen wurden.

Rauterberg machte deutlich, daß er sich durch ein solches Verhalten in der Ansicht bestätigt fühlt, daß die Hamburger Behörden mit unlauteren Mitteln den Nachweis zu führen suchen, daß die Fischerei schädlich ist.

Er hält diese Vorgehensweise für absurd, weil rechts und links von diesem, aus Hamburger Sicht so wertvollen Gebiet umfangreiche Baggerungsmaßnahmen für den richtigen Tiefgang in den Fahrrinnen sorgen und daß die hierdurch entstehenden Schäden in keinem Verhältnis zu den Schäden stehen, die eventuell durch die Fischerei in den Neuerker Prielen auftreten könnten.

Ein wichtiges Argument für ihn ist, daß fast ausschließlich reine Garnelenfänge gemacht werden können mit einem sehr geringen Anteil von Beifang, das heißt, hier würden sehr wenig Beifangfische und andere Organismen geschädigt werden, während in den für die Fischerei freien Gewässern, beispielsweise in der Elbmündung, der Anteil an mitgefangenen Fischen außerordentlich hoch ist. Insofern mache der Ausschluß der Fischerei aus bestimmten Gebieten bei Neuerwerk überhaupt keinen Sinn.

In der abschließenden Diskussion wurde klar, wie tief das Mißtrauen zwischen Umweltschützern und Fischern ist. Beispielsweise warfen Umweltschützer Rauterberg vor, daß

er hier illegal gefischt habe.

### Tiefes Mißtrauen

Rauterberg machte klar, daß mit dieser Fischerei ein geringerer Schaden für das Ökosystem entsteht als in anderen Gebieten und daß vor allen Dingen nicht so getan werden solle, als sei die Fischerei der Hauptschädiger. Das könne angesichts der massiven Veränderungen in den Fahrwassern, um die Anpassung an bestimmte tiefgehende Schiffe zu erreichen, keiner ernsthaft behaupten. Hier würden wirtschaftliche Zwänge vorgeschoben werden. Ein kleiner, scheinbar wehrloser Erwerbszweig, wie die Fischerei, könne beliebig weiter gedrückt werden.

Dr. Otto Boysen, Leiter des Landesfischereiamtes Kiel, stellte abschließend fest, daß die Standpunkte keineswegs so weit auseinanderlägen, daß sie unüberbrückbar seien.

### Probleme überwindbar

Er könnte sich vorstellen, daß künftig Gesprächskreise mit Vertretern der Fischerei, der Nationalparkverwaltung und der Umweltschutzorganisationen eingerichtet werden mit dem Ziel, Möglichkeiten zur Einrichtung von Referenzgebieten zu untersuchen. Er machte deutlich, daß dabei nicht zwei Gebiete in Schleswig-Holstein nötig seien. Man könne zum Beispiel im schleswig-holsteinischen Wattenmeer ein Referenzgebiet eines bestimmten Typs und im niedersächsischen Wattenmeer ein zweites Referenzgebiet eines anderen Typs einrichten. Hierzu seien allerdings Verhandlungen zwischen den Nationalparkverwaltungen der beiden Länder nötig.

Alle Vertreter der an diesem Kolloquium beteiligten Organisationen, Behörden und Interessengemeinschaften waren sich zum Abschluß der Veranstaltung in Büsum darüber einig, daß man versuchen sollte, wieder miteinander ins Gespräch zu kommen.

Volkert Dethlefsen  
Cuxhaven